**Zeitschrift:** Die Berner Woche

**Band:** 36 (1946)

**Heft:** 33

Artikel: Die Sendung der Kate Bigler [Fortsetzung]

**Autor:** Vuilleumier, J.F.

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-647340

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

## **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

## Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 18.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Roman von J. F. Vuilleumier

13. Fortsetzung

Und nun, als sie vor dem weiten kahlen Raum mit seinen zahllosen Bankreihen stand, als sie im Licht, das gedämpft durch die stark vergitterten Fenster fiel, die blassen Gesichter entdeckte, die grauen Gestalten, die sich alle ähnlich sahen, als seien sie aus der gleichen Unwirklichkeit wie Fantome emporgestiegen - nur dort, wo die Neger beisammen sassen, lag etwas wie ein tieferer Schatten über den Bänken - als sie hinter den ersten Reihen die gähnende Leere mit einem furchtsamen Blick umfasste, da wusste sie, dass sie nun erst nicht verzagen, nicht versagen durfte.

Sie überlegte. Ein paar Worte sollte sie zu den Männern sprechen, die einen Gottesdienst erwarteten. Sie hatte sich in Gedanken allerlei zurecht gezimmert, aber sie spürte, dass sie aus ihrer trockenen Kehle keinen Laut hervorbringen würde. Nein, zuerst ein Lied, das war wohl besser.

«Wollen wir miteinander eins singen, hm?» fragte sie und staunte über den Klang ihrer eigenen Stimme, die in dem Raum hallte. Umständlich stimmte sie die Laute.

Joe, der ausdrücklich für den Gottesdienst in der Küche frei verlangt hatte, drückte das rechte Auge zu und grinste schmunzelnd seinen Nachbar an: aus Hollywood kam die Kleine bestimmt nicht, aber eine Halleluja-Jungfer, die Busse predigen wollte, war sie auch nicht. Man konnte sich auf etwas Erfreuliches gefasst machen.

Joe war aufgeräumt, sein Nachbar schüttelte verbissen den Kopf. Die meisten Männer starrten stumpf vor sich hin, als sähen sie Kate kaum, kümmerten sich nicht um ihren Gesang, den sie ankündigte, nicht um die Sonne, die sie mit ihrem hellen, farbigen Kleid, mit ihrem schüchternen und doch frohen Wesen in den eintönig düstern Tag hier drinnen brachte.

Die Laute stimmte, Kate setzte sich. Dann meinte sie noch einmal so unbefangen als möglich: «Keinen Choral, ein lustiges Lied», und mit klarer Sopranstimme begann sie den von jedem Jungen gepfiffenen Gassenhauer: «Lasst uns lachen, auch wenn wir Abschied nehmen . . . smile the while, you kiss me, sav adieu . . . » Als sie zum Refrain kam, hatte sie bereits alles Zagen vergessen.

«Und nun alle miteinander!» rief sie und winkte über die grauen Köpfe der Männer hinweg.

Die Sträflinge rührten sich nicht. Eine Welle feindlicher Abwehr rauschte aus der Tiefe zu Kate hinauf, die den ersten frohen Sang allein beendete. Nicht einer war mitzumachen bereit. Schon hatte sie geglaubt, beim ersten Ansturm gewonnen zu haben, Misslang der Versuch?

Nicht zweifeln, befahl sie sich trotzig. Dann lachte sie gezwungen: «Ihr mögt das Lied nicht? Macht nichts. Ich habe eine ganze grosse Sammlung auf Lager, alles zur Auswahl. Was meint ihr zum nächsten?»

... Mein kleiner Herr Echo wie gehts — wie gehts... Auch das war ein Gassenhauer. Auch hier winkte Kate und forderte die Männer auf, einzustimmen. Auch hier blieben alle stumm und verbissen. Kate versuchte es mit der «Penny Serenade», mit «Down at the border, the Mexico Way ...»

Kein Echo, keine Antwort wurde ihr. Sie räusperte sich, sang Strophe um Strophe, suchte mit bittenden Blicken die Reihen ab. Sie wollte Gesicht um Gesicht erkennen, als könnte sie jeden Einzelnen damit auffordern, mitzumachen, sie nicht im Stiche zu lassen.

Plötzlich wurden ihre Augen weit: Peter!

Dort auf dem äussersten Platz der dritten Reihe gerade neben dem einen der drei Gefangenenwärter, die die Schar zu überwachen hatten, sass er, hager, blass, mit brennenden, dunklen Augen, die tief in ihren Höhlen lagen. Wie er sich verändert hatte! Schmerz packte Kate, sie schluckte hart.

Immerhin, er hatte kommen dürfen! Dr. Hart musste das angeordnet haben, trotzdem Peter in Strafhaft war. Aber er war da! Sie sang nicht nur für feindliche verschlossene Fremde! Sie sang für ihn!

Peter... sie flüsterte den Namen Peter . . . während sie ein kleines Nach spiel auf der Laute klimperte.

Sie wandte keinen Blick von ihn und sie spürte, wie auch seine Augen an ihr hingen. Er hatte sie längst er kannt Er matte sie längst er kannt kannt. Er wusste, dass für ihn jeglicher Besuch streng verboten war, obwohl er vielleicht gerade jetzt Kate am bitter sten nötig gehabt hätte. Dr. Hart hatte am Abend zuvor Kate bedauernd dar über aufgeklärt: es war völlig ausge schlossen, dass sie jetzt mit Peter reden dürfe. Kate hatte begriffen.

Doch hier waren sie ja auch bei ein ander. Wenn die andern Männer ihre Lieder nicht verstehen wollten, Peter wusste, um was es ihr ging. Er, dem de Menschen und ihre Gesetze so off fremd blieben, seine Trini hatte er im mer verstanden, wie sie auch ihn im mer zu verstehen suchte.

Jetzt war alle Mutlosigkeit aus Kate verschwunden. Die letzten Klänge des Schlagers waren verstummt. Sie stand auf und sagte mit freier, kaum angerosteter Stimme:

«Ihr habt genug von all dem Be kannten, das ich euch sang. Und ihr habt recht. Ein wenig abgedroschen sind diese Schlager. Aber damit ihr es wisst, ich bin ein Schweizer Mädchen a Swiss girl, und so will ich euch gir einmal etwas aus meiner Heimat gen, das ihr ganz bestimmt nicht kennt.»

... a Swiss girl ... raunte es dur die Halle. Die Männer schauten sied an. Also doch etwas Besonderes? Also doch ein wirklicher Gast?

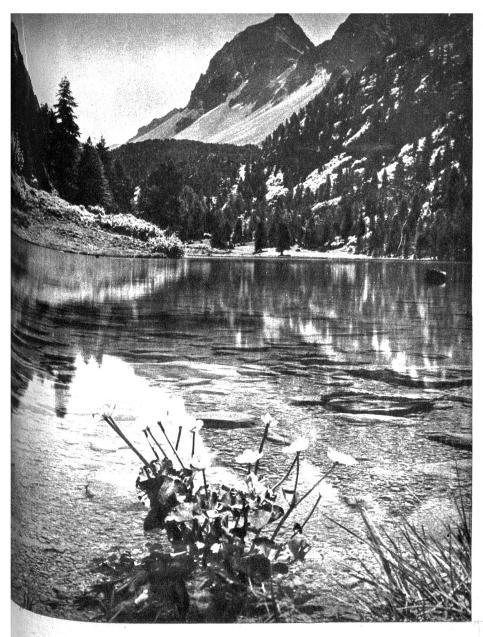
Peter hatte eine Bewegung gemacht als möchte er Kate am Singen hindern Aber schon hob sie an, wehmütig und froh zugleich, das Lied, das sie dahein zusammen an alle zusammen so oft gesungen hatten, auch noch in Neuver noch in Neuvork als sie an der 84sten Strasse wohnte Strasse wohnten und die Sehnsucht nach der Heimer nach der Heimat grösser war als je:

Isch öppe-n-e Mönsch uf Aerde,

Nicht langsam, nicht traurig klang der Jodel, den sie an die einzelnen Stronben sehler Strophen schloss, sondern wie ein trautes, starkes Strophen tes, starkes Stück Heimat, das ihr und Peter gehärte

Kate fühlte, wie sofort der Bann gebrochen war. Die Männer hatten ihre verbitterte Michael werben der Bann gebrochen war. Die Männer hatten ihre neuverbitterte Miene abgelegt. Mit neu gierigen Auge gierigen Augen staunten sie nach den Podium nach Podium, nach der kleinen Sängerin, nun Lied an Transparenten von Lied and L nun Lied an Lied reihte: «Im Aargän sind zweu Liebi ... » und «Zittere nit eso, tue au ... » und «Zittere hit eso, tue au nüt eso, 's Hüsli fallt hüt nit umm...» und «Luegit vo Barg und Tal und Tal...» und «Luegit vo und Tal...» und «Und am Samschtig z'Nacht de mei z'Nacht, da geit me eis zum Schatz

Ein Lächeln huschte über die grauen Gesichter. Die Worte verstanden die Männer nicht Männer nicht, aber die Melodie kicherte



**Norgentau** 

Wenn hinter den Bergen die Sonne aufsteht Die Dämmerung langsam im Tale vergeht, Entsteigen aus Erde, Busch und Wald Lebendige Wesen von weisser Gestalt, Die da und dort in gar launischem Reigen Toll übermütig sich wiegen und neigen.

Und wie ich so lausche aus sicherm Versteck, Da nähern sich plötzlich die Wesen ganz keck, So dass ich vernehme, glockenklar Die silbernen Worte der munteren Schar: Sie grüssen, loben mit frohem Gesichte Den jungen Tag im erwachenden Lichte!

Doch siehe, was ist das, sie eilen davon! Sie fliehen, sie flüchten, und jetzt ist es schon Vorbei mit dem Spuk... Nur auf der Au Trägt jeder der Halme ein Tröpfelein Tau.

M. Feurich.

in ihnen. Nur Peter hatte den Kopf gesenkt, plötzlich, als ertrage er die Lieder nicht mehr, und hatte die Fäuste vor den Mund geschoben.

Kate sah es. Sie sah überhaupt nur ihn. Sie wusste, wie hart für Peter Tränen waren. Aus Trost schon weinte er nie. Ihre Lieder hatten ihn streicheln, nicht ihm wehtun wollen.

Da liess sie die Schweizer Lieder und holte aus ihrer Sammlung einen eigentümlich rhythmischen Negergesang, a spiritual, hervor. Schon bei der zweiten Strophe summten die Neger mit und wiegten die Köpfe im Takt. Beim dritten Refrain fielen sie voll ein. Und als Kate zum Schluss der Stunde das allen bekannte Matrosenlied anstimmte:

«Pack deine Sorgen in den Seemannssack und lach, lach. lach...» tönte es im Chor rauschend durch den Raum, dass die Wände widerhallten.

Es war die Erlösung nach einer unerträglichen Spannung. Niemand sah,
wie in Kates Augen die Tränen blitzten.
Sie wusste, sie hatte den ersten und
schwersten Schritt auf ihrem Weg getan und gewonnen, sie hatte den Zugang zu den harten Männern erobert.
Nicht sie allein hatte das zustande gebracht, Peter hatte ihr dabei geholfen.
Denn ohne ihn hätte sie mutlos aufgegeben, als die Abneigung der Sträflinge
wie eine Mauer zwischen ihr und dem
weiten, schmucklosen Raum, den sie
eine Gefängniskirche nannten, emporwuchs.

Sie stand schlank und hell wie eine Erscheinung aus einer andern Welt auf dem Podium. Sie kannte keine Furcht mehr vor dem Raum und den düstern Gesellen. Sie dachte: «Für heut ist's genug. Eigentlich wollte ich noch etwas darüber reden, wie man im Leben nie nachgeben darf, auch wenn alles noch so verkehrt und widerhaarig scheint. Nur an die eigene Kraft glauben, und es gibt immer einen Ausweg, nicht einen falschen Ausweg aus der Anstalt meine ich — die Männer lachten brummig, die Neger hell und kindlich - einen Ausweg aus dem viel schlimmern, eigenen Durcheinander. Wir müssen an uns selber glauben und keine noch so brutale Macht der Welt, keine Ungerechtigkeit, und die gibt es massenhaft, kann uns etwas anhaben. Davon das nächste Mal. Cheerio! Ich komme wieder!»

Sie schritt mit kleinen, lebhaften Schritten über das Podium nach dem Nebenzimmer. Ihre Finger klimperten in den Saiten der Laute:

«Hale, hale, the gang's all here! what the hell do we care, what the hell do we care...»

und sofort fielen die Männer ein. Singend zogen sie vergnügt nach ihren Zellen zurück.

Dr. Hart lauschte vom Nebenzimmer aus. Er war zufrieden. Vor acht Tagen war die Anstalt der blutige Schauplatz einer sinnlosen Revolte gewesen, die alles zu zerstören drohte. Heute sangen die Männer und der Druck wich aus dem finstern Haus, der Schatten lichtete sich. Und all das nur dank der kleinen tapfern jungen Frau, deren sonniges Gemüt, deren frohes, selbstver-ständliches, fast nüchternes Verstehen den Weg zu den verbitterten Seelen freigemacht hatte. Dass Kate ohne Sentimentalität, ohne süssliches Bussepredigen zu den Männern gesprochen, nachdem sie ihnen fröhliche Schweizer Lieder gesungen hatte, blieb für den Amerikaner Dr. Hart etwas ungewohnt Neues, das ihn mit Begeisterung er-

«Well, das war prächtig», sagte er zu Kate, als er ihre beiden Hände ergriff, «ich danke Ihnen.»

«Uff», schnaufte sie auf, «war es wirklich nicht misslungen?»

«Misslungen? Daran glauben Sie ja selbst nicht.»

«Nein», schüttelte sie den Kopf und strahlte, «ich weiss, es ist nicht miss-lungen. Wie soll ich aber Ihnen erst dafür danken, dass Sie Peter kommen liessen? Ohne ihn... ich glaube, es wäre ein schlimmer Reinfall geworden. Sagten Sie nicht, Peter sei sogar während der Revolte etwas wie ein guter Geist gewesen? Er war auch heute ein guter Geist für mich.»

Ihre Augen blickten auf einmal traurig: «Warum muss bei ihm dennoch alles schief herauskommen, warum? Lassen wir das. Vielleicht wird es bei ihm zum Schluss doch einmal gut.»

«Ja, lassen wir's. Denken Sie nun nicht zuerst an Peter.»

«Als ob ich das könnte.»

«Denken Sie an die schöne Stunde, an den guten Tag, den sie den Männern geschenkt haben. Natürlich sind Sie heute mein Gast. Meine Frau versteht es ausgezeichnet, eine Lammkeule zu braten nach guter New England-Art. Sie ist wohl daheim schon längst an der Arbeit. Sie dürfen uns die Freude Ihres Besuches nicht nehmen.»

«Gewiss nicht, aber zuerst möchte ich mich doch im Hotel etwas ausruhen.»

«Dann — auf Mittag.» «Danke ja, auf Mittag.»

Als Aufseher Stern die Männer nach dem Zellblock zurückbrachte, erwartete ihn Linton mit einem missmutigen Gesicht. Es hatte trotz der ungenügenden Bewachung keine neue Revolte abgesetzt? Im Gegenteil! Die Männer rückten vergnügt singend an. Verschlagene Bande! Theater war all das, um die Aufmerksamkeit der Soldaten zu täuschen. Hart fiel natürlich auf eine solche Finte herein. Aber einen Linton betrog man nicht so leicht.

Da die Patrouille gerade vorbeizog, rief er ihnen ein «passt doppelt auf! Schweinehunde planen etwas Neues. Lasst euch nicht einschläfern» zu. Er bekam ein kurzes «wir schlafen nicht » zur Antwort. Die Soldaten mochten die unangenehme Visage Lintons ebenso wenig leiden wie die Sträflinge. Im übrigen ging ihn ihr Dienst überhaupt nichts an.

Mit einem Fluch trat der Aufseher ab. Ein kicherndes Grinsen folgte ihm von Zelle zu Zelle.

Niemand dache an eine neue Revolte. Wie ein Lauffeuer huschte die Nachricht durch den Zellblock: Schweizer Mädchen, a Swiss girl hat heute gesungen. She was a peach, sie war einfach wundervoll. Und sie kommt wieder, hat sie versprochen. Hololoidü! In der Küche war der mächtige Joe nicht mehr zum Schweigen zu bringen. Immer wieder fing er vorne an: jawohl und gejodelt hat sie auch, see, wirklich gejodelt ...

Man hatte Peter nach dem dunkeln Kellerverlies geführt, in das die völlig finstern Strafzellen eingebaut waren, enge, niedere Räume aus fünf Zementflächen und einer schweren Eisentüre, ohne Bett. Eine dünne Decke war alles, was man dem in Strafhaft befindlichen Mann bewilligte. Nicht einmal immer eine Decke. Wasser und Brot für sechs Tage, dann eine dünne Suppe mit etwas Fleisch, und wieder sechs Tage Wasser und Brot, bis die Untersuchung vorüber war und eine Verschickung nach den Steinbrüchen oder einer der gefürchteten Strafanstalt im Süden erfolgte, wenn nicht wegen Mords der elektrische Stuhl in Sing-Sing bereitgestellt wurde.

Drei Aufseher waren bei der Revolte umgekommen. Das war für alle Beteiligten schlimm, sehr schlimm sogar. Die Ueberlebenden mussten mit einem scharfen Strafverfahren rechnen. Wie seine Komplizen, die auch an diesem Sonntagmorgen die Zellen nicht verlassen durften, war Peter gefesselt. Der Aufseher, der ihn zurückbrachte, verlor kein weiteres Wort. Er schob ihn in die stockfinstere Zelle, schloss die Eisentür, löschte das Licht im Gang und verschwand.

Peter tastete sich nach einem Winkel, zog die Decke mit dem Fuss nach und liess sich an der Wand auf den Boden gleiten. Der Kopf schmerzte ihn. Hatte er im Gewirr des unglücklichen Kampfes damals einen Schlag über das Genick erhalten? Er erinnerte sich undeutlich daran. Nacht war um ihn und lautlose, erdrückende Finsternis, bereit, ihn langsam zu vernichten. Verrückt werden musste er in diesem Loch, den Gespenstern hilflos ausgeliefert, die seine brennenden, weit aufgerissenen Augen zu sehen meinten.

Und das Furchtbarste: die Zeit, die man nicht mehr erkannte. Auf einma fing Peter an zu schreien, sinnlos, ver zweifelt. Er schrie und schrie, bis die Kehle bersten wollte, brach ebenso plötzlich wieder ab und sank noch mehr in sich zusammen, biss in sein Handgelenk und suchté wie ein Ertrin kender nach einem rettenden Gedanken.

Er hatte nicht begriffen, warum man gerade ihn zum Gottesdienst abholte bis er sie das Podium betreten sah. Da war ihm alles klar Hoffentlich kannte sie ihn nicht unter den Gradröcken! Am liebsten hätte er sich in den Boden verkrochen. Sie hatte ihn bestimmt nicht erwartet. Und dann dann ist es doch gut gewesen, dass sie ihn entdeelte ihn entdeckte. Auch für ihn ist es gut gewesen — für beide.

Sie waren sich von diesem Augen blick an ganz nahe, trotz der ander ganz allein, er und Trini. Er hatte ge nau gespürt, wie sie nun nur noch für ihn sang II. ihn sang. Und was sie zum Schlusse sagte, das galt ihm ganz allein, von Glauben vom Glauben an sich selbst und den haufen. den haufenweisen Ungerechtigkeiten

Es wäre schön und gut, wenn zu das nicht zu spät käme — für ihn zu spät Er snach käme — pine spät. Er sass in der Falle wie eine Maus die man Maus, die man nun ersäufen Nicht einmal Tei Nicht einmal Trini konnte das Wunder-vollbringen vollbringen.

Trotzdem war es schön gewesen, diese noch einmal zu sehen und mit ihr die verborgene Zwissen verborgene Zwiesprache zu halten, nur zwei Menschen halten können welche wie sie zu welche wie sie so sehr aneinander him gen und Geschwister sind.

Peter lächelte müde in sich hinelle fuhr mit Er fuhr mit seinen Zähnen auf den Handrücken Handrücken hin und her. Seine Augen hatten sieh an Teine Augen hatten sich an die Finsternis gewöhnt. Der erste Schrecken, der ihn jedesmal packte dess packte, dass er schreien musste, war vorbei. Er fühlt vorbei. Er fühlte den Raum in Dunkelbeit Dunkelheit genau um sich. Er fröstelte, wenn seine Harring in der Raum in der wenn seine Hand die feuchte, kalte Zementward mentwand berührte. Er zog sich noch mehr in sich zusammen.

Nein, dieses Mal konnte auch hier kein Wunder vollbringen. Von hier führte sein Weg nie mehr ins Tages licht hinaus licht hinaus, nur in den Tod.

Die Verzweiflung kroch in Peter hin n, eine neue Aug kroch in Peter die et ein, eine neue Art Verbitterung, Emp heute zum ersten Mal begriff: das Empfinden, er habe finden, er habe sein junges Leben der auf art sinnles werten art sinnlos vertan, dass das Ende sindem elektrischen Stuhl in Sigh das das einzig Bielen das das einzig Richtige und zugleich sieb Einfachste für ihn sein werde. An sich selbst glauber ihn sein werde. selbst glauben? Wozu noch? Es nitzte ja alles nichts mehr nun, nachdem auch Revolte und Er Revolte und Flucht misslungen waren. Alles kam zu Alles kam zu spät, alles — sogar Tri (Fortsetzung folgt) ni...